

Stefan M. Maul

BABYLON – DAS FADENKREUZ VON RAUM UND ZEIT

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts, als die mesopotamische Keilschrift so weit entziffert war, daß man babylonische, assyrische und auch sumerische Texte¹ lesen und verstehen konnte, wurde einer schockierten, christlich geprägten europäischen Öffentlichkeit vor Augen geführt, daß die Gesellschaft des Zweistromlandes bereits zwei Jahrtausende in höchster Blüte stand, als im Heiligen Land die israelitische Kultur sich herauszubilden begann. Und nicht nur das: Die Babylonier – so zeigten die Keilschrifttexte – glaubten bereits, lange bevor die *Genesis* verfaßt wurde, daß die Menschheit in der Urzeit auf göttlichen Beschluß durch eine Sintflut vernichtet worden war und daß nur einer in einer Arche sich hatte retten können, der biblische Noah, den man in Babylonien Utanapischti² oder mit seinem sumerischen Namen Ziusudra nannte. Der Gott, welcher der babylonischen Überlieferung zufolge gegen den Willen der übrigen Götter schützend seine Hand über die Noah-Figur gehalten hatte, war nicht der biblische, sondern Ea, der mesopotamische Gott der Weisheit.

Mit sichtlichem Vergnügen verunsicherte der deutsche Assyriologe Friedrich Delitzsch mit diesen und auch anderen Sensationen die deutsche Theologenschaft, die um die Autorität der Heiligen Schrift, um das Ansehen der Kirche und das Seelenheil ihrer Gläubigen bangte. Stand etwa hinter der biblischen Welt eine andere, noch weitgehend unbekannt, aber ungleich ältere Kultur, die zwar polytheistische Gottesvorstellungen entwickelt hatte und nicht an den einen Gott der Juden, aber gleichwohl in einfühlsamer, frommer Weise an ein göttliches Wirken glaubte? Und schlimmer noch: Waren die wunderbaren und in ihrer Tiefe nicht auszulotenden Geschichten des Alten Testaments, die das Wirken des einen Gottes den Menschen nahebrachten, nichts weiter als der Abglanz von Gläubigkeit und Literatur

¹ Das Babylonische und das Assyrische sind zwei Dialekte der semitischen Sprache Mesopotamiens, die Akkadisch genannt wird. Diese älteste bekannte semitische Sprache ist in keilschriftlichen Dokumenten aus der Zeit von ca. 2800 v. Chr. bis ins 1. Jh. unserer Zeitrechnung überliefert. Das Sumerische ist eine agglutinierende Sprache, die bislang keiner bekannten Sprachfamilie zugeordnet werden kann. Obgleich das Sumerische bereits zu Beginn des 2. vorchristlichen Jahrtausends als gesprochene Sprache ausstarb, ist es in keilschriftlichen Dokumenten vom ausgehenden 4. Jahrtausend v. Chr. bis ins 1. Jh. unserer Zeitrechnung bezeugt.

² Der Name dieses Götterliebings, dem als einzigem Menschen die Unsterblichkeit gegeben wurde, lautet: „Ich habe für mich das Leben gefunden“.

einer hohen versunkenen heidnischen Kultur des Alten Orients, also nichts weiter als ein Plagiat? – Diese Fragen erschütterten eine Weltöffentlichkeit. Der Deutsche Kaiser, Wilhelm II., sah sich genötigt, öffentlich zu rechtfertigen, daß er assyriologische Studien unter der Ägide von Friedrich Delitzsch betrieb. In einem Telegramm an den Vorsitzenden der Deutschen Orient-Gesellschaft, das der Kaiser mit dem Postscriptum versah „Sie können von diesen Zeilen ausgiebigsten Gebauch machen; wer will kann sie lesen“, gab er höchstrichterlich zu Protokoll, daß er dennoch an den „Einen, Einigen Gott“ glaube und daß „der Kern und Inhalt [des Alten Testaments]“, nämlich „Gott und sein Wirken“ immer derselbe bleibe, trotz Assyriologie.³

Die Zeiten, da sich Assyriologie und Theologie in der als „Babel-Bibel-Streit“⁴ berühmt gewordenen polemischen Auseinandersetzung die Stirn boten, sind lange vorbei. Heute erscheint es dem Assyriologen spannend zu sehen, wie Babylon, das Herz eines expansiven und aggressiven Weltreiches, in den Augen der unterdrückten Randvölker gesehen wurde.

Dem altorientalischen Babylon, der größten Stadt der Menschheitsgeschichte vor dem antiken kaiserzeitlichen Rom, ist in der biblischen Erzählung vom „Turmbau zu Babel“ (*Genesis*, 11,1-9) ein Denkmal gesetzt, das auch noch zweieinhalb Jahrtausende nach seiner Entstehung nichts an Leuchtkraft eingebüßt hat. Die biblische Parabel für menschliche Hybris inspirierte nachhaltig und bis in die Gegenwart hinein die Literatur und die bildenden Künste Europas.⁵ Auch heute noch, da in einer breiten Öffentlichkeit biblisches Wissen verloren geht, kennt man den Turm zu Babel. Seine Popularität fußt freilich nicht mehr nur auf der biblischen Überlieferung, die das Bauwerk eng mit der auch heute noch sprichwörtlichen „babylonischen Sprachverwirrung“ verknüpft. Das noch immer ungebrochen große Interesse am Turm zu Babel läßt sich wohl auch durch die reizvolle Unschärfe zwischen Mythos und Geschichtlichkeit erklären, die entstand, als Archäologen die Reste dieses Gebäudes wiederentdeckten, obgleich es doch von der Wissenschaft der Neuzeit entschieden in den Bereich des Mythischen verwiesen worden war. Bei den Ausgrabungen, die seit 1898 dank der finanziellen Unterstützung des Kaisers im Auftrage der Deutschen Orient-Gesellschaft in

³ Zitiert (nach Curt L. Walter: *Babel, Bibel und – Bebel*, Weimar 1903, S. 14) aus dem sog. Hollmann-Brief Kaiser Wilhelms II., in dem er dem Freunde und Vorsitzenden der Deutschen Orient-Gesellschaft seine Position im Babel-Bibel-Streit darlegte.

⁴ Zum sog. „Babel-Bibel-Streit“ vgl. Reinhard G. Lehmann: *Friedrich Delitzsch und der Babel-Bibel-Streit*, Freiburg, Schweiz 1994 (dort weiterführende Literatur) und ders.: *Der Babel-Bibel-Streit – Ein kulturpolitisches Wetterleuchten*, in: *Babylon – Focus mesopotamischer Geschichte, Wiege früher Gelehrsamkeit, Mythos in der Moderne. 2. Internationales Colloquium der Deutschen Orient-Gesellschaft, 24.–26. März 1998 in Berlin*, hg. von Johannes Renger, CDOG 2, Saarbrücken 1999, S. 505–521 sowie Klaus Johanning: *Der Bibel-Babel-Streit – Eine forschungsgeschichtliche Studie*, Frankfurt am Main 1988.

⁵ Vgl. Stephan Albrecht: *Der Turm zu Babel als bildlicher Mythos. Malerei – Graphik – Architektur*, in: *Babylon – Focus mesopotamischer Geschichte* [Anm. 4], S. 553–574.

den Ruinen des alten Babylon durchgeführt werden konnten, stieß der Archäologe Robert Koldewey im Jahre 1913 auf die Fundamente eines gewaltigen gestuften Turmes. Das auch nach heutigen Maßstäben monumentale, im Herzen Babylons errichtete Gebäude, dessen Typus von den Babyloniern 'ziquurratu', „die Hochaufragende“, genannt wurde, hatte einst alle Bauwerke der Stadt bei weitem überragt und so schon von ferne das Stadtbild bestimmt (Abb. 1). Die akribisch ausgewerteten archäologischen Befunde⁶ sowie zahlreiche Nachrichten aus zeitgenössischen Keilschrifttexten⁷ lieferten derart präzise Angaben über das imposante Bauwerk, daß es gelang, die Gestalt des weitgehend zerstörten Turms zu Babel wiedererstehen zu lassen (Abb. 2).⁸ Aus den Forschungsergebnissen der Vorderasiatischen Archäologie und der Assyriologie erwuchs so neben dem mythischen Bild vom Turm zu Babel eine verlässliche Vorstellung von der realen und meßbaren Architektur des babylonischen Stufenturmes, der dereinst den Autor der biblischen Erzählung inspiriert hatte.

Die neuen, wissenschaftlich fundierten Bilder des Turms zu Babel beflügelten nun Architekten, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts nach neuen und platzsparenden Bauformen für die pulsierenden Großstädte und Metropolen suchten. Die Rekonstruktionszeichnungen des Stufenturms von Babylon, die R. Koldewey und andere Altorientalisten vorlegten, standen Pate für zahlreiche Entwürfe der neuartigen Wolkenkratzer-Architektur, in der sich die noch ungebrochene stolze Überzeugung spiegelte, daß der Mensch mit seiner hochentwickelten Kultur die Natur gänzlich bezwingen könne.⁹ Abermals, wenn auch in gänzlich neuem Gewande, wurde der babylonische Turm zum Sinnbild eines Mythos. Die säkularisierte Welt des frühen 20. Jahrhunderts sah in ihm nicht mehr den steingewordenen Zeugen menschlicher Hybris, sondern vielmehr ein Zeichen für die unbegrenzt erscheinende Möglichkeit,

⁶ Siehe Robert Koldewey: *Das wieder erstehende Babylon*. Fünfte, überarbeitete und erweiterte Auflage hg. von Barthel Hrouda, Berlin 1990 mit dem Beitrag von Hansjörg Schmid (*Rekonstruktionsversuche und Forschungsstand der Zikkurat von Babylon*) auf den Seiten 303 ff. sowie Hansjörg Schmid: *Der Tempelturm Etemenanki in Babylon*, Mainz 1995 (mit weiterführender Literatur). Zur Geschichte der Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft in Babylon unter der Leitung von Robert Koldewey vgl. ferner Gernot Wilhelm: *1898-1917: Babylon – Stadt des Marduk und Zentrum des Kosmos*, in: *Zwischen Tigris und Nil – 100 Jahre Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft in Vorderasien und Ägypten*, hg. von Gernot Wilhelm, Mainz 1998, S. 15-28.

⁷ Ein als Esangila-Tafel bekannt gewordenes Tontafeldokument listet die exakten Maße des Gebäudes auf. Hierzu vgl. Andrew R. George: *Babylonian Topographical Texts*, Leuven 1992, S. 113-119 und S. 414-434.

⁸ Die jüngsten Forschungsergebnisse hat Hansjörg Schmid in seinem Buch: *Der Tempelturm Etemenanki in Babylon* [Anm. 6] dargelegt.

⁹ Der Einfluß der Rekonstruktionen des babylonischen Stufenturms auf die Architektur des 20. Jahrhunderts ist beachtlich. Hierzu vgl. den Ausstellungskatalog *Der Turmbau zu Babel – Maßstab oder Anmaßung? Eine Ausstellung der Fachhochschule Biberach, Fachbereich Architektur*, hg. von Joachim Ganzert, Biberach 1997.

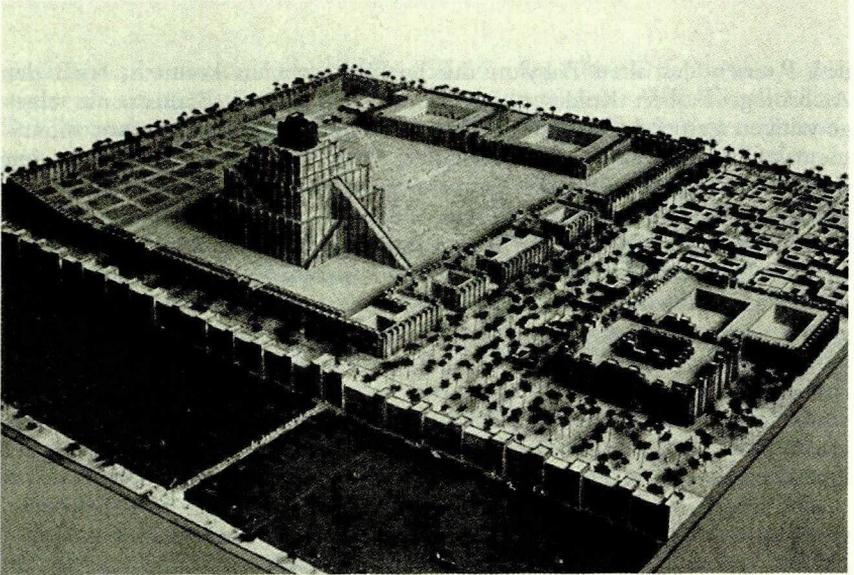


Abb. 1: Modell des gewaltigen Marduk-Tempels zu Babylon mit dem Tempelturm Etemenanki und dem außerhalb des Zingels gelegenen ebenerdigen Tempel Esangil (Nach: W. Orthmann, *Der Alte Orient. Propyläen Kunstgeschichte* 14 [Berlin 1975, Nachdruck 1985] Abb. 152)

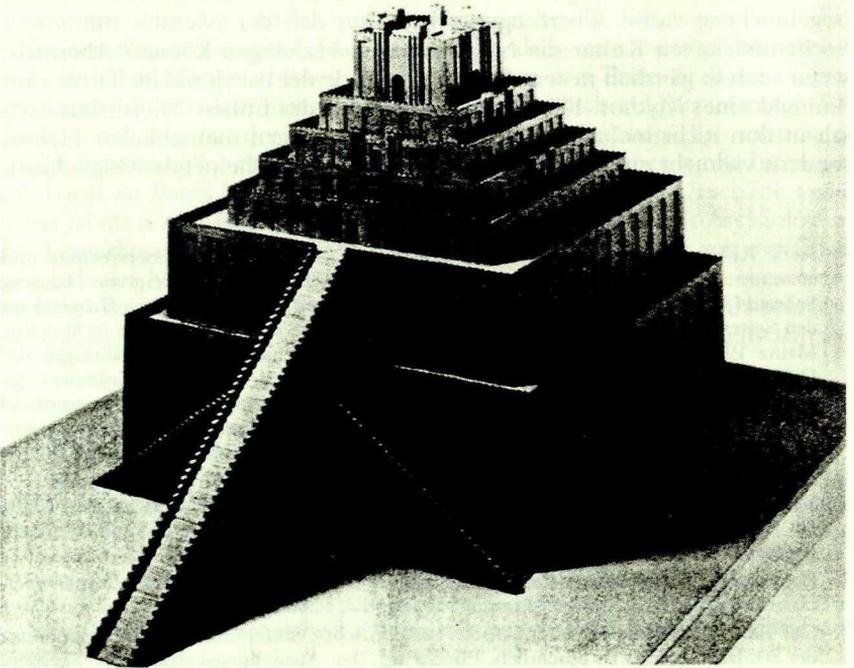


Abb. 2: Modell des Stufenturms von Babylon (Nach H. Schmid, *Der Tempelturm Etemenanki in Babylon. Baghdader Forschungen* 17 [Mainz 1995] Tf. 41)

mit Hilfe von Wissenschaft und Technik den Lebensraum des Menschen planend zu gestalten.

Die Maße des im Grundriß quadratischen Turms zu Babel erscheinen auch heute noch mit neunzig mal neunzig Metern eindrucksvoll, und überwältigend ist die Ausdehnung des umzingelten Hofes, in dem sich der Stufenturm erhob (Abb. 3). Der reich gegliederte Mauerzengel umfaßte mit einer Länge von nahezu einem halben Kilometer und einer Breite von etwa 400 Metern eine weitgehend freie Fläche von 200.000 m², welche die majestätische Kulisse für den Turm und genügend Raum für Staatsrituale, kultische Feste und Prozessionen bot. Selbst in heutigen Metropolen sucht man Plätze eines solchen gigantischen Ausmaßes meist vergebens. Wie ein Berg erhob sich der weithin sichtbare, 90 Meter hoch aufragende Turm aus der völlig flachen Schwemmlandebene und schien mit seinen sich nach oben hin verjüngenden sieben Stufen tatsächlich in den Himmel zu wachsen. Die oberste Stufe des Bauwerkes bildete ein Tempel, der über eine gewaltige Freitreppe erreicht werden konnte. Der Turm bestand aus einem massiven Kern, der aus einer nicht mehr zu benennenden Menge von luftgetrockneten Lehmziegeln errichtet und von einer mehr als zehn Meter dicken Schale aus gebrannten Ziegeln ummantelt worden war.¹⁰ Es ist nur allzu verständlich, daß ein solches Bauwerk bei den Menschen, die das antike Babylon besuchten, tiefsten Eindruck hinterließ. Dies mag in besonderem Maße für die nach Babylon in Gefangenschaft geführten Fürsten, Noblen, Facharbeiter und Völkerschaften aus Syrien, Palästina oder anderen Randgebieten Mesopotamiens gelten, die aus ihrer Heimat nur erheblich bescheidenere Bauformen kannten. In der „Turmbaugeschichte“ des Kapitels *Genesis* 11 ist noch deutlich eine Erinnerung an die tiefe Anrührung zu spüren, die Jerusalemer Juden beim Anblick des Turmes ergriffen haben dürfte. Freilich, so zeigt *Genesis* 11, 1-9, erschien den frommen Juden, die – aus der Perspektive des babylonischen Weltreiches betrachtet – aus einem kleinen, letztlich wenig bedeutsamen levantinischen Stadtstaat stammten, das Bauwerk im Zentrum der Hauptstadt ihrer Gegner in seiner Monumentalität geradezu als steingewordenes Sinnbild menschlicher Anmaßung. Der Turm, dessen Spitze den Himmel zu erreichen suchte, galt ihnen als anstößig, als eine Versuchung Gottes, die dieser mit der Sprachverwirrung strafte:

Die ganze Erde war einer Lippe und einheitlicher Rede. Es war, als sie aufbrachen von Osten her: sie gelangten zu einer Ebene im Lande Schinear und ließen sich dort nieder. Und ein Mann sprach zu seinem Genossen: 'Auf, laßt uns Ziegel streichen und zu Backsteinen brennen.' Ihnen war nämlich der Ziegel ein Bruchstein, Asphalt war ihnen Mörtel. Und sie sprachen: 'Auf, bauen wir uns eine Stadt und einen Turm – sein Haupt im Himmel – und machen wir uns einen Namen, daß wir nicht zerstreut werden über die gesamte Erde.' Da stieg der HERR herab, zu betrachten die Stadt und den Turm, welche die Menschensöhne bauten. Und es sprach der HERR: 'Da, ein Volk, und eine

¹⁰ Es ist wahrscheinlich, daß bereits in altbabylonischer Zeit im frühen 2. Jahrtausend v. Chr. eine Zikkurra in Babylon existierte. Die heute erhaltenen Reste stammen jedoch fast ausschließlich aus dem 1. vorchristlichen Jahrtausend.

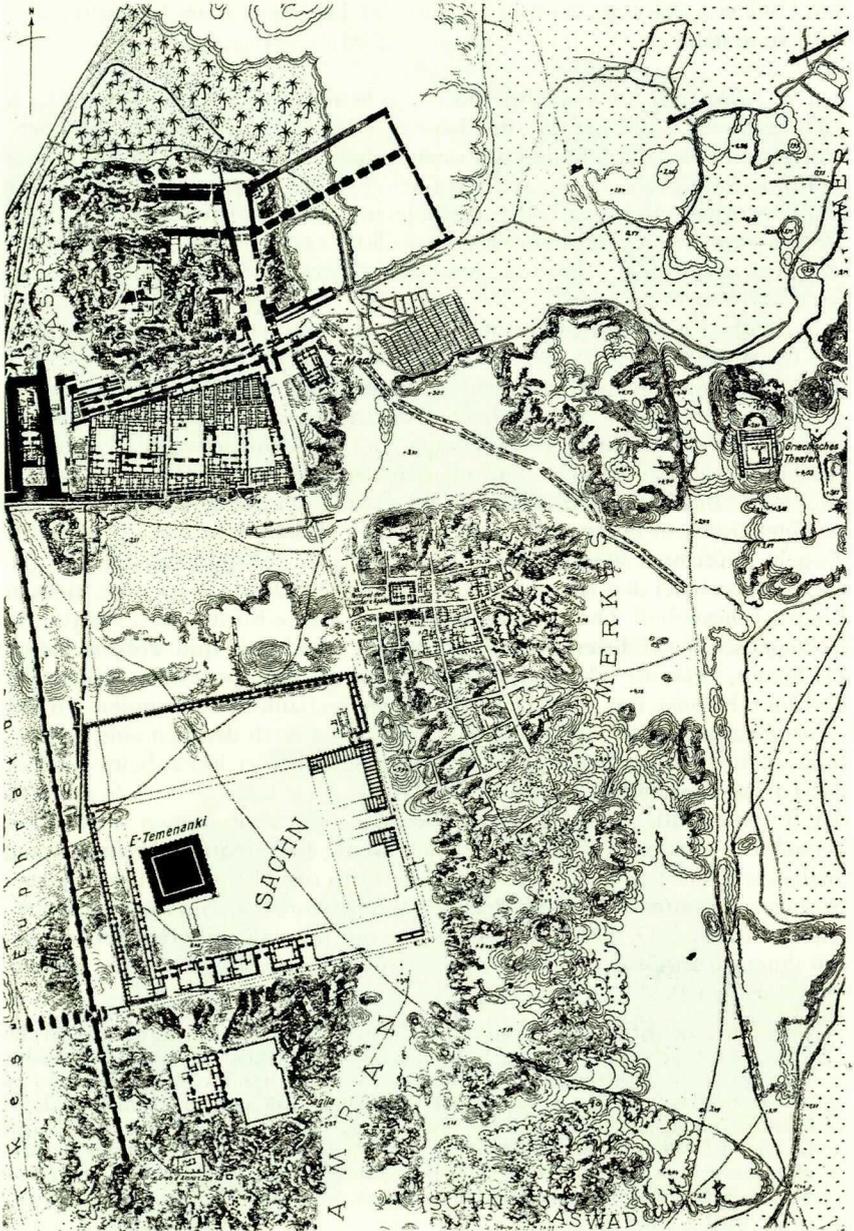


Abb. 3: Lageplan mit Stufenturm und Hof (Nach: G. Wilhelm [Hrsg.], *Zwischen Tigris und Nil. 100 Jahre Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft in Vorderasien und Ägypten* [Mainz 1998] S. 25 Abb. 23)

Lippe für sie alle. Und dies ist nur der Beginn ihres Tuns. Nichts wäre ihnen zu unzugänglich hervorzubringen, wonach auch immer sie trachten. Auf, steigen wir herab und vermengen wir dort ihre Lippen, daß sie nicht mehr hören ein Mann die Lippe seines Genossen.' Der Herr zerstreute sie von dort über die ganze Erde, so daß sie aufhörten, die Stadt zu bauen. Daher ruft man ihren Namen Babel, denn dort vermengte¹¹ der HERR die Lippe der ganzen Erde und von dort zerstreute der HERR sie über die ganze Erde. (*Genesis* 11, 1-9¹²)

Demjenigen, der mit der Archäologie des Alten Mesopotamien vertraut ist, fällt bei der Lektüre dieser Erzählung sogleich auf, daß der hebräische Autor eine erstaunliche Vertrautheit mit der materiellen Kultur des Zweistromlandes besaß. Denn dem Leser beschreibt er mit detaillierter Sachkenntnis die typische Ziegelbauweise der Babylonier, die in der Schwemmlandebene zwischen Euphrat und Tigris, anders als die Bewohner Palästinas, über keine eigenen Natursteinvorkommen verfügten. Im Zweistromland baute man, wie dort auch heute noch auf jeder Ausgrabung zu sehen ist, mit luftgetrockneten Lehmziegeln und Backsteinen, die in Verbänden in Asphalt verlegt wurden. Im gebirgigen Palästina hingegen pflegte man Mauern aus Bruchstein zu errichten, der mit Mörtel zu einem festen Verbund gefügt wurde.

Da sich der Verfasser von *Genesis* 11, 1-9 auf den ersten Blick als guter Kenner der materiellen Kultur Babyloniens erweist, ist es nicht unwahrscheinlich, daß er aus unmittelbarer oder mittelbarer eigener Anschauung die Polemik der „Turmbaugeschichte“ vor dem Hintergrund einer genauen Kenntnis der babylonischen Theologie entfaltete. Erweist sich diese Annahme als zutreffend, leuchtet plötzlich die Möglichkeit auf, manche Ungereimtheit des Textes im Lichte babylonischen Denkens aufzuklären – einem Denken, das im nachexilischen Jerusalem als anstößig und empörend empfunden wurde. Gelingt dies, werden wir beurteilen können, ob es wirklich nur die Höhe des Turmes war, die diese Empörung auslöste, oder ob *Genesis* 11, 1-9 nicht doch eine wenngleich polemische, aber gleichwohl kenntnisreiche Auseinandersetzung mit der babylonischen Theologie enthält und nur vor dem Hintergrund dieser Theologie zu verstehen ist.

Läßt man die „Turmbaugeschichte“ auf sich wirken, erscheint auf den zweiten Blick keineswegs einsichtig, warum die ersten Menschen im Bau von Stadt und Turm ein Mittel sahen, das sie davor bewahren sollte, „zerstreut“ zu werden „über die ganze Erde“. *Genesis* 11, 1-9 gibt hierauf keine Antwort.

Auch muß der Frage nachgegangen werden, warum die Erzählung vom Turmbau mit dem Motiv der „Sprachverwirrung“ verknüpft ist, welche die Juden als Strafe Gottes dafür ansahen, daß Turm und Stadt in einer Weise

¹¹ Der Name Babel wird hier durch ein polemisches Wortspiel erklärt, indem über den lautlichen Anklang von „Babel“ an 'balal' (hebräisch: „er vermengte“) für den Städtenamen Babel eine Etymologie erstellt wird. Die Babylonier selbst deuteten den Namen ihrer Hauptstadt als 'bab ili', „Tor der Götter“.

¹² *Genesis* 11, 1-9 in einer eigenen, eng am Originaltext gehaltenen Übersetzung.

gebaut worden waren, die man als gotteslästerlich empfand. *Genesis* 11, 1-9 gibt auch hierauf keine Antwort.

Schließlich soll die Frage erörtert werden, woher man in Jerusalem die Gewißheit nahm, daß das babylonische Tun nicht gottgefällig war.

Zur Beantwortung dieser Fragen ist von großer Wichtigkeit zu erfahren, wie die Babylonier selbst die Entstehungsgeschichte ihrer Stadt sahen und welche Rolle sie dabei ihrem Turm zu Babel beimaßen.

Das babylonische Welterschöpfungsepos, das nach seinen Anfangsworten *Enuma elisch*¹³ genannt wurde, stellt hier die wichtigste Quelle dar. Dieses babylonische 'Nationalgedicht', das in der uns vorliegenden Form im ausgehenden zweiten vorchristlichen Jahrtausend entstanden sein dürfte, schildert, wie sich zum Anbeginn der Zeiten die jungen, das Leben verkörpernden Götter gegen die alten Kräfte der bewegungslosen Unordnung, die Kräfte des Chaos, aufwarfen. Die alten Götter ertrugen die Unruhe der jungen nicht und wollten sie vernichten. Keiner unter ihnen, außer Marduk, dem zukünftigen Gott von Babylon (Abb. 4), weiß Rat. Unter dem Versprechen, ihn – sofern er nur erfolgreich ist – auf ewig zu ihrem König zu berufen, statten die jungen Götter Marduk mit den Gewalten eines Diktators aus, und Marduk gelingt es, seine Gegenspielerin, die große Urmutter Tiamat, und ihr Gefolge zu besiegen. Wie einen Fisch spaltet er die Drachengestaltige in zwei Hälften. Aus der einen formt er den Himmel und aus der anderen die Erde. Er erschafft Gestirne, Flüsse und Berge und erwählt, inmitten der Erde, Babylon zu seinem Wohnort. Dort wird nach seiner Weisung der Mensch erschaffen, damit dieser an der Götter Statt, die nun nicht mehr arbeiten müssen, sich der weiteren Ausgestaltung der Erde widme. Die Götter kommen zusammen und erkennen nun Marduk für alle Zeiten als ihren König an und errichten ihm zum Dank seinen Wohnsitz, den Marduk-Tempel Esangil, das „Haus, dessen Haupt erhoben ist“ und die Stadt Babylon, die als wahre Heimstatt aller Götter gilt.

Bereits hier drängt sich die Frage auf, ob es nur ein Zufall ist, daß der sumerische Name des Marduk-Tempels 'Esangil', „Haus, dessen Haupt erhoben ist“, so sehr an das hebräische 'we rōšo be-šamajim' (= „sein [d.h. des Turmes] Haupt im Himmel“) aus dem Turmbaubericht in *Genesis* 11 erinnert.

Ort und Gestalt des Tempels des Marduk waren laut *Enuma elisch* nicht zufällig gewählt. An dem Ort, von dem alles Leben ausgegangen war, dort, wo Marduk geboren und der Mensch erschaffen worden war, bauten die Götter ihrem König Marduk seinen Wohnsitz Esangil. Dieser, so wird in *Enuma elisch* eindringlich betont, sei geschaffen als irdisches Abbild des dar-

¹³ Vgl. die Übersetzungen des *Enuma elisch* von Wilfred G. Lambert in: *Texte aus der Umwelt des Alten Testaments II/4*, hg. von Otto Kaiser u.a., Gütersloh 1994, S. 565-602 und von Benjamin Foster: *Before the Muses – An Anthology of Akkadian Literature*, Bethesda/Maryland 1993, S. 351-402.



Abb. 4: König Marduk (Nach: F.H. Weissbach, *Babylonische Miscellen. Wissenschaftliche Veröffentlichungen der Deutschen Orient-Gesellschaft* 4 [Leipzig 1903] S. 16 Abb. 1)

über im Himmel liegenden Palastes der himmlischen Götter und ebenso als Abbild des Palastes der in der Erde beheimateten Götter, der seinerseits in der Erde unter Esangil, dem Palast des Marduk, liege. Jeder der drei kosmischen Bereiche, der Himmel, die Erdoberfläche und die Erde, wird dieser Vorstellung zufolge von einem Götterpalast beherrscht; und alle drei Paläste bilden eine vertikale Achse, in deren Zentrum Babylon mit dem Tempel Marduks liegt. Ausdrücklich wird dieser Tempel als Stütze von Himmel und Erde und als Verbindung des in der Erde befindlichen Grundwasserhorizontes 'apsû' mit dem Himmel bezeichnet. Dem babylonischen Mythos zufolge liegen also das Heiligtum Esangil und die Stadt Babylon in der Mitte der vertikalen kosmischen Achse, und verbinden diese mit der irdisch-gegenwärtigen Welt der Babylonier. Babylon ist (nach *Enuma elisch*) der Ort, an dem Marduk bei der Formung der Welt aus dem Leibe der toten Tiamat den Schwanz der drachengestaltig gedachten erschlagenen Urmutter an der Weltenachse befestigte, um so mit ihrem Unterleib den Himmel festzukeilen und seinem Schöpfungswerk ewige Dauer zu verleihen.¹⁴ Diese 'axis mundi' nahm für den Besucher des alten Babylons sichtbare Gestalt an in dem siebenstufigen Tempelturm, der den sumerischen Namen 'É-temen-an-ki' trug, „Haus (das) das Fundament von Himmel und Erde (ist)“. Die Verknüpfung von Kosmos und irdischer Realität spiegelt sich wohl auch im Bauplan des Esangil. Archäologen haben sehr wohl bemerkt, daß der Innenhof des ansonsten sehr regelhaften Gebäudes nicht etwa rechteckig, sondern leicht trapezförmig angelegt ist. Die Trapezform des Hofes ist leicht zu erklären, nimmt man nur die in *Enuma elisch* gemachten Angaben ernst. Denn dort wurde ja gesagt, das Esangil sei ein Abbild des himmlischen Götterpalastes. Als dieser galt jedoch das im Sternbild Pegasus am Himmel stehende Trapez, das offenbar dem Esangil seine Form verlieh.

Auch auf der horizontalen, irdischen Ebene befand sich Esangil im Zentrum. Denn alle Götter, wo auch immer sie verehrt wurden, so *Enuma elisch*, betrachteten das Esangil, das Haus ihres Retters, auf den sie ewige Treue schworen, als ihren tatsächlichen Kultort, und in der Tat wurden alle diese Götter im Esangil verehrt, unter der Prämisse freilich, die der Dichter des *Enuma elisch* den Göttern in den Mund legt: „Auch wenn die Menschen aufgeteilt sind (in ihrer Verehrung unterschiedlicher Götter), sei doch für uns, welche Namen auch immer wir tragen, nur ER (d.h. Marduk) unser Gott!“¹⁵

Der babylonische Zeitgenosse nahm die Anlage des Marduk-Tempels jedoch nicht nur als steingewordenes und von den Göttern geschaffenes Bild der Weltenordnung wahr. In dem Tempel selbst verschwammen für ihn Gegenwart und mythische Zeit. Trophäen und Reliquien des uranfänglichen Götterkampfes, der nach Marduks Sieg zur Erschaffung der gegenwärtigen

¹⁴ *Enuma elisch* Tafel V: S. 59 ff. (siehe Lambert: *Texte aus der Umwelt des Alten Testaments* [Anm. 13], S. 589 und Foster: *Before the Muses* [Anm. 13], S. 380).

¹⁵ *Enuma elisch* Tafel VI: S. 119 f. (siehe Lambert: *Texte aus der Umwelt des Alten Testaments* [Anm. 13], S. 595 und Foster: *Before the Muses* [Anm. 13], S. 388).

Welt geführt hatte, konnte er dort leibhaftig bestaunen: Nach seinem Sieg über Tiamat hatte Marduk „Bilder“ der 11 Ungeheuer der Tiamat aufgestellt, die er überwältigt hatte, wie es im *Enuma elisch* heißt, „als Zeichen, daß man es nicht vergesse“¹⁶. Diese von Marduk selbst noch vor der Erschaffung des Menschen gefertigten Skulpturen waren in dem historischen Bauwerk Esangils sichtbar. Auch die Waffen, mit denen Marduk seine Gegner in der Gigantomachie besiegt, die „Schicksalstafel“, die er dem überwältigten Gott genommen hatte, und viele andere Objekte und Stätten, die in der Vorwelt eine wichtige Rolle auf dem Weg zur von Marduk geschaffenen gegenwärtigen Welt gespielt hatten, waren im historischen Babylon sichtbar gegenwärtig.

Besondere Verehrung genoß ein aus Lehmziegeln gemauertes Podest, das im Vorhof des Tempels stand und von den Babyloniern 'parak schimati', „Sockel der Schicksalsentscheidungen“, genannt wurde. Wie die meisten Kulteinrichtungen in mesopotamischen Tempeln trägt auch dieser „Kultsockel der Schicksalsentscheidungen“ einen sumerischen Namen, der 'd u₆ – k ù' lautete. Dies bedeutet wörtlich „reiner“ oder auch „heiliger Hügel“. Der „heilige Hügel“¹⁷ ist uns bereits aus den ältesten mesopotamischen mythischen Vorstellungen wohl vertraut. Mit ihm verbinden sich recht urtümliche Vorstellungen von der Weltentstehung. Aus den vorzeitlichen Urwassern, in denen sogar Salz- und Süßwasser noch nicht geschieden waren, so glaubte man, habe sich zu Anbeginn der Welt der Urhügel, eben jener „heilige Hügel“ erhoben und aus ihm sei wie aus einer Keimzelle alles weitere entstanden. Die Vorstellung eines solchen Urhügels entspringt den Grunderfahrungen der mesopotamischen Lebenswelt. Denn dort, wo sich auch heute noch Salz und Süßwasser vermengen, an der Mündung von Euphrat und Tigris, entsteht stetig neues, fruchtbares Land der mesopotamischen Alluvialebene. In der noch ungeordneten Welt war der „heilige Hügel“ der Ursprung alles geordneten Seins und somit die Keimzelle oder der Nabel der Welt. In dem gemauerten Podest auf dem Vorhof des Tempels, dem mythischen Urhügel, stülpte sich gewissermaßen die Vorwelt, der Uranfang alles Seins und aller Zeit, ein Pol der Zeiten, sichtbar und real in die Gegenwart des babylonischen Menschen.

In den Ritualen des Neujahrsfestes, den bedeutsamsten öffentlichen Ritualen Babyloniens, die zu Frühlingsbeginn in Babylon stattfanden, kam dem

¹⁶ *Enuma elisch* Tafel V: S. 75 f. (siehe Lambert: *Texte aus der Umwelt des Alten Testaments* [Anm. 13], S. 589 und Foster: *Before the Muses* [Anm. 13], S. 380). Hierzu vgl. auch Stefan M. Maul: *Der Sieg über die Mächte des Bösen – Götterkampf, Triumphrituale und Torarchitektur in Assyrien*, in: *Gegenwelten zu den Kulturen Griechenlands und Roms in der Antike*, hg. von Tonio Hölscher, Leipzig 2000, S. 19–46.

¹⁷ Zum sog. „heiligen Hügel“ vgl. auch Beate Pongratz-Leisten: *Ina šulmi irub*, in: *Baghdader Forschungen* 16, Mainz 1995, S. 54–65; Blahoslav Hruška: *Zum „Heiligen Hügel“ in der altmesopotamischen Religion*, in: *Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes* 86 (1996) [= Festschrift Hans Hirsch], S. 161–175 und Andrew R. George: *Studies in Cultic Topography and Ideology*, in: *Bibliotheca Orientalis* 53 (1996), S. 363–395 [besonders S. 372 ff.].

‘parak schimati’ eine besondere Stellung zu. Im Rahmen des Neujahrsfestes wurde alljährlich der Kampf des Marduk gegen die Kräfte des Chaos, der triumphale Sieg des Gottes und der ordnende Schöpfungsakt nachgelebt. Ebenso wie in dem soeben kurz zusammengefaßten Mythos *Enuma elisch* kamen zu diesem Anlaß tatsächlich alljährlich die Götter des Landes in Babylon zusammen. Ihre Kultbilder reisten in feierlich ausgerichteten Prozessionen aus den wichtigen Städten Babyloniens zu diesem Ereignis an. Auf dem ‘Urhügel’ genannten Podest versammelten sich die Götter, um, wie im Mythos beschrieben, ihre Gewalt an den Götterkönig Marduk abzugeben, damit dieser gegen die die Welt in ihrem Bestand bedrohenden Kräfte, verkörpert in seiner Urgegenspielerin Tiamat, zu Felde ziehen konnte.

Eine feierliche Prozession vom „Kultsockel der Schicksalsentscheidungen“ in das außerhalb der Stadt gelegene Neujahrsfesthaus und das Geschehen im Neujahrsfesthaus selbst sind von den Babyloniern als rituelle Reaktualisierung des im *Enuma elisch* geschilderten Auszugs und Kampfes des Marduk gegen Tiamat sowie seines Sieges über sie verstanden worden.¹⁸ Auf dem Weg ins Neujahrsfesthaus wurde Marduk von den „Göttern des Himmels und der Erde“ und vom König Babylons begleitet. Der im Mythos beschriebenen triumphalen Rückkehr des Marduk, nach der ihn die Götter in ihrer Versammlung endgültig zum König erhoben, entsprach im Ritual des Neujahrsfestes die Rückkehr des Kultbildes des Marduk zum Esangil. Diese wohl sehr feierliche Prozession fand ihren rituellen Höhepunkt und Abschluß in einer erneuten Versammlung der Götterbilder auf dem „Kultsockel der Schicksalsentscheidungen“ (‘parak schimati’): eine klare Analogie zu der Götterversammlung, die auch im Mythos beschrieben ist. Eine der wichtigsten Informationen über dieses Geschehen liefert eine Bauinschrift Nebukadnezars II.:

d u ₆ - k ù k i - n a m - t a r - t a r - e - d è¹⁹, im U b s c h u - u k k i n n a (gelegen)²⁰, der „Kultsockel der Schicksalsentscheidungen“ (*parak schimati*), auf dem im Neujahrsfest zum Jahresanfang am 8. (und) 11. Tage Lugaldimmerankia²¹, der Herr der Götter, verweilt, auf dem die Götter des Himmels und der Erde ihm demütig aufwarten, indem sie knien, und auf dem sie vor ihm stehen und ein Schicksal ewiger Tage, das Schicksal meines Lebens festsetzen – diesen Kultsockel, den Kultsockel des Königtums, den Kultsockel der Enlilschaft²² des weisesten unter den Göttern, des Fürsten Marduk, (... verkleidete ich mit Gold).²³

18 Hierzu vgl. Beate Pongratz-Leisten: *Ina šulmi irub* [Anm. 17].

19 Der sumerische Name des Podestes ‘d u ₆ - k ù k i - n a m - t a r - t a r - e - d è’ bedeutet: „heiliger Hügel, Ort, an dem das Schicksal entschieden wird“.

20 Das ‘U b s c h u - u k k i n n a’ ist wohl mit dem Haupthof des Ostanbaus des Esangil gleichzusetzen.

21 Lugaldimmerankia, der sumerische Ehrentitel des Marduk, bedeutet: „König der Götter von Himmel und Erde“.

22 Enlil ist der Götterkönig des sumerischen Pantheons, mit dem Marduk gleichgesetzt wurde. Die „Enlilschaft“ sind die Qualitäten, die den Götterkönig auszeichnen.

23 Vgl. Andrew R. George: *Babylonian Topographical Texts*, Leuven 1992, S. 287.

Sehr deutlich erkennen wir an diesem Zitat, daß auf dem ‘Urhügel’ nicht nur die Erhebung Marduks zum König der Götter und sein ordnendes Schöpfungswerk nachgelebt wurde, sondern daß auch der babylonische König selbst an diesem zentralen Ereignis maßgeblich teilhatte. So wie im Mythos Marduk zum Götterkönig erhoben wurde und das Schicksal der Welt bestimmte, indem er die Schöpfung einrichtete, so wurde im Neujahrsfest der amtierende König von Marduk und Göttern in seinem Amt bestätigt und sein Schicksal für das kommende Jahr bestimmt.²⁴

Der König hatte zuvor seine Insignien abzulegen, verschiedentliche Bußrituale durchzuführen und seine Vergehen dadurch zu sühnen, daß ihn ein Priester ins Gesicht schlug, „bis die Tränen fließen“. Dann betrat er das Podest, den „Kultsockel der Schicksale“. Für einen Augenblick stand er gemeinsam mit dem göttlichen Herrn der Welt auf dem Urhügel, der Keimzelle allen Seins, dem Pol von Raum und Zeit. Marduk als König der Götter und der irdische König als König der Menschen wurden in diesem Ritual in enger Analogie aneinandergebunden und für einen Moment scheinen Vorzeit und Gegenwart, Götterkönig und irdischer König im Punkt des Uranfanges ineinanderzuzießen. Aus der Hand der Götter erhielt der babylonische König dann die Herrschaftszeichen, die eigentlich die der Götter, nun aber seine eigenen waren. Dieses Ereignis ist wohl der Höhepunkt des babylonischen Neujahrsfestes. Aus dem dort vollzogenen Ritualgeschehen dürfte der König in erheblichem Maße seine politische und theologische Legitimität bezogen haben. Durch den rituellen Akt auf dem (mythischen und doch realen) Urhügel wurde der amtierende König zum Teil der klaren und frischen Ordnung des Uranfanges, der das Ideal der Ordnung für die Mesopotamier darstellte.

Die zentripetalen Kräfte der Weltenachse (die sichtbare Gestalt in dem babylonischen Stufenturm annahm) und des Urhügels haben das zentrale babylonische Königtum nicht nur begünstigt, sondern sind seine wesentlichen Voraussetzungen. Staat und Königtum verstanden sich – wie in den Ritualen des Neujahrsfestes sinnfällig gezeigt wird – als Teil der kosmischen Ordnung, die sich den Menschen in der ‘axis mundi’ offenbarte.

Jetzt erst wird deutlich, warum der Turm als ‘axis mundi’ den Menschen laut *Genesis* 11, 1–9 als Mittel erschien, sich „einen Namen zu machen und nicht zerstreut zu werden über die ganze Erde“. Der Turm gilt auch dort, ganz in babylonischer Tradition, als die Kraft, die das Gemeinwesen zusammenhält bzw. zusammenhalten sollte. Im Einklang mit *Enuma elisch* steht auch die Sicht von *Genesis* 11, 1–9, daß die Zivilisation in Babylon begann und von dort ausging. Aus biblischer Sicht mutet es jedoch eher merkwürdig an, daß sich der paradisische Urzustand einer von Sprachen ungehemmten Verständigung über die Vertreibung aus dem Paradies und sogar über die

²⁴ Hierzu ausführlich Stefan M. Maul: *Marduk, Nabû und der assyrische Enlil – Die Geschichte eines sumerischen ʾuʾilas*, in: *Festschrift für Rykle Borger zu seinem 65. Geburtstag am 24. Mai 1994*, hg. von Stefan M. Maul, Groningen 1998, S. 159–197.

Sintflut hinaus erhalten haben sollte. In der babylonischen Tradition hingegen hatten die Götter die Stadt und den Tempel samt dem Turm erbaut: selbstverständlich anders als die Menschen sich nur einer Sprache bedienend. Aus den Göttern wurden in *Genesis* 11, 1-9, zweifelsohne in höhnend polemischer Absicht, Menschen. Aus ihren Wundertaten wurde so nichtiges Menschenwerk (ganz sicher sollte hierbei nicht außer acht gelassen werden, daß die nach Babylon deportierten Juden Augenzeugen des prächtigen Ausbaus der Weltmetropole Babylon unter der Herrschaft Nebukadnezars II. wurden). Es besteht kein Zweifel: Der hochgelehrte Dichter von *Genesis* 11, 1-9 war, wie sollte es anders sein, ein ausgezeichnete Kenner des babylonischen Weltbildes. Die Charakterisierung des Turms als ein Bauwerk „mit seinem Haupt im Himmel“ [‘we rōšo be-šamajim’] belegt dies. Denn diese Kennzeichnung des Turmes kann nur als Anspielung auf die Vorstellung von der Weltenachse in Babylon und auf die Namen des Marduktempels (‘Esangil’ = „Haus, dessen Haupt erhoben ist“) und des zugehörigen Stufenturms (‘Etemenanki’ = „Haus, (das) das Fundament von Himmel und Erde (ist)“) verstanden werden. Erst vor dem Hintergrund babylonischer Theologie wird *Genesis* 11, 1-9 zu einem Triumphlied, das verkündet: Die anstößige Weltenachse, die Babylon zum Zentrum der Welt werden ließ, die die gesamte Welt um sich scharte und alle Göttlichkeit in Marduk aufgehen ließ, war nichtig geworden.

Woher nahmen nun die Juden die Gewißheit, daß die babylonische Weltenachse gescheitert war? Für sie war Gott herabgestiegen und hatte dem Treiben der Babylonier ein Ende bereitet. *Genesis* 11, 1-9 dürfte wohl viel mehr in eine historische Wirklichkeit gesprochen sein, als gemeinhin angenommen. Mit der Eroberung Babylons durch Kyros im Jahre 539 v. Chr. war der babylonische Weltherrschaftsanspruch, der sich in der ‘axis mundi’ manifestierte, tatsächlich widerlegt. Dieses historische Ereignis hatte neben den Juden auch anderen deportierten Völkern die Freiheit gebracht. Man verstreute sich von Babylon aus über die Welt. Die zentripetale Kraft des Turmes war gebrochen. Vor dem Hintergrund dieser Erfahrung können wir *Genesis* 11, 1-9 als die Verarbeitung einer unmittelbar nachexilischen historischen Erfahrung festmachen.

Die für die Thora vergleichsweise ärmliche etymologische Erklärung des Namens der Stadt Babil als „Vermengung“ (hebräisch: ‘balal’) ist zweifelsfrei eine ‘Gegenetymologie’ zur babylonischen Erklärung des Städtenamens als ‘Bab-ili’ = „Tor der Götter“. Aus dem „Tor der Götter“, aus dem Nabel der Welt, dem Ort, an dem alle Götter dem Menschen entgegenraten, aus dem Ort, an dem (zumindest für die Babylonier) alle Göttlichkeit in Marduk aufging, war historisch erfahrbar ein Ort des Chaos, der „Vermengung“ geworden.

Die große Leistung der hebräischen Bibel besteht darin, die historische Erfahrung zu dem bis heute in seiner Kraft ungebrochenen Paradigma menschlicher Hybris gemacht zu haben. Wohl aus diesem Grunde ist die

Erzählung *Genesis* 11, 1-9 nicht in die Geschichtsbücher der Bibel gelangt, sondern an das Ende der Urgeschichte gesetzt.

Es bleibt nur noch die Frage zu klären, ob diese historischen Ereignisse den einzigen Grund lieferten, Turm und Sprachenvielfalt in eine logische Abhängigkeit zu setzen. Schließlich war die 'multikulturelle Gesellschaft' nicht nur kennzeichnend für das Babylon Nebukadnezars II. und der Zeit der babylonischen Gefangenschaft, sondern sie gehörte bereits seit Jahrhunderten zum Alltag jeder anderen mesopotamischen Großstadt. Unter der Herrschaft Nebukadnezars II. und anderer neubabylonischer Könige des sechsten vorchristlichen Jahrhunderts waren zwar neben den Juden auch zahlreiche andere Völkerschaften deportiert und nach Babylonien und in die Hauptstadt Babylon gebracht worden. International war es aber dort in manch anderer babylonischen Stadt wohl schon immer zugegangen. Worin bestand also die Verbindung zwischen der Sprachenvielfalt und dem Turm zu Babel? Auch diese Frage kann nur mit der Hilfe von Keilschrifttexten gelöst werden. – Schauen wir noch einmal nach Babylonien:

Die Anlage der Königsstadt Babylon war ein Abbild der geordneten Welt, die sich der Unordnung des Außen, der Welt des Feindes entgegenstellte.²⁵ Es ist nicht zufällig, daß mehrere Stadtteile Babylons die Namen der wichtigsten mesopotamischen Kultzentren tragen. Mit der Absicht, die Stadt zu einem Abbild des Kosmos zu gestalten, wurden mit großem Aufwand fremdartige Pflanzen und auch Tiere in den Gärten des Palastes und der Stadt heimisch gemacht. Auch die systematische, aber sicherheitspolitisch nicht ganz ungefährliche Ansiedlung deportierter fremder Völkerschaften in der Königsstadt hatte neben rein wirtschaftlichen Gründen ebenfalls diesem Zweck gedient. Die Stadt in ihrer Anlage feierte auch mit ihren Völkerschaften so den Götterkönig Marduk und den irdischen König Babylons als Herren der Welt.

Während die Völkervielfalt in der Ideologie eines Weltreiches ein Prinzip der Ordnung war, erschien dies den Juden, die sich nach ihrer kleinen Welt des levantinischen Stadtstaates zurücksehnten, eher als Moment des Chaos. Als die zentripetale Kraft der Weltenachse von Babylon versiegte und die Völkerschaften sich tatsächlich über die Welt zerstreuten, war ihnen dieser Eindruck zur Gewißheit geworden.

Nach der Einnahme Babylons im Jahre 539 v. Chr. übernahmen die persischen Achämenidenkönige die Herrschaft über Mesopotamien. Sie kamen aber nur anfänglich den Pflichten des babylonischen Königtums nach und nahmen in ihrer Funktion als babylonischer König am Neujahrsfest in Babylon teil. Später rückte Babylon im Schatten der neuen Königsresidenzen von Susa und Persepolis dennoch zusehends aus dem Zentrum der Herrschaft. Von da an gingen gefährliche Aufstände von Babylon aus, mit dem Ziel, das

²⁵ Hierzu vgl. Mirko Novak: *Die altorientalische Residenzstadt: Funktion, Entwicklung und Form*, in: *Die orientalische Stadt – Kontinuität, Wandel, Bruch*, hg. von Gernot Wilhelm, Saarbrücken 1997, S. 169-197.

alte Königtum in Babylon wiederzuerrichten. König Xerxes ließ daraufhin den steingewordenen Weltherrschaftsanspruch, Stufenturm und Tempel des Marduk, schleifen. Nach dem Zusammenbruch des Achämenidenreiches erkannte der kluge Alexander die machtpolitische Kraft, die in der kosmischen Einbindung des babylonischen Königtums lag, sehr rasch. Er wollte Babylon, ganz im Sinne der uralten Tradition, zur Hauptstadt seines Weltreiches küren. In seinem Auftrage sollte das Esangil nach alten Plänen wiedererstehen. Der frühe Tod Alexanders hat dies verhindert. Und so verlor Babylon, seiner Weltenachse endgültig beraubt, rasch an Bedeutung und geriet in Vergessenheit.

In den kosmischen Entwürfen der mittelalterlichen, sogenannten T-förmigen Landkarten, die Jerusalem als Zentrum des irdischen Heilsgeschehens in den Mittelpunkt der Welt setzen, finden die babylonischen Vorstellungen der Weltenachse eine würdige Nachfolgerin. So wie in Babylon Weltenachse und Urhügel in die reale Welt hineinragten, konnten die Pilger in Jerusalem unter der Stätte, an der Christus starb und die Menschheit endgültig erlöste, das Grab des Adam, den Uranfang menschlichen Seins, betrachten.